

SWR2 Feature

Die Tschernobyl-Züge von Küstrin-Kietz

Von Robert Dobe

Sendung: Mittwoch, 5. Mai 2021

Redaktion: Wolfram Wessels

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2021

SWR2 Feature können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-feature-podcast-106.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

O-Ton Peter Strohbach:

Da könnte man eigentlich stolz drauf sein, welche Methoden wir entwickelt haben, um an der Öffentlichkeit vorbeizukommen.

Sprecherin (Titel):

Die Tschernobyl-Züge von Küstrin-Kietz
Feature von Robert Dobe

O-Ton Peter Strohbach:

Wir haben uns so viele Gedanken nicht gemacht. Wir waren uns ja sicher, dass unsere Waggons, die hier landen, nicht über die Gefährdungsgrenze hinausgingen, das war für uns eigentlich klar.

Zitatorin:

Um 18:00 beginnt auf der Oderbrücke eine Maßnahme zur Überprüfung aller Transitsendungen [...] nach dem Nichtsozialistischen Wirtschaftsgebiet. Es werden dort Maßnahmen durchgeführt in Bezug auf bestimmte Messungen. [...] Wenn auf dem Bahnhof in Zusammenhang mit der Havarie in der Sowjetunion was aufläuft - Stimmungen, Meinungen, Probleme - ist sofort der ODH der BDVP zu verständigen.

Sprecherin:

...der Operative Diensthabende der Bezirksbehörde der Deutschen Volkspolizei.

Sprecherin:

Protokoll der Transportpolizei Frankfurt (Oder) vom 03. Mai 1986. Sieben Tage zuvor, am 26. April, war im ukrainischen Atomkraftwerk Tschernobyl ein Reaktor explodiert und hatte die Welt mit einer radioaktiven Wolke überzogen.

Sprecherin:

Küstrin-Kietz. Deutsch-Polnische Grenzregion. Gut 90 Kilometer östlich von Berlin und 1200 Kilometer vom Unglücksort entfernt.

Autor:

Bei Besuchen in der Gegend hatte ich immer wieder gehört, dass hier mehrere Eisenbahner durch verstrahlte Züge an Krebs gestorben sein sollten. Doch die Todeszahlen variierten und auch die Antworten auf die Frage, wer die Züge gewaschen hatte, um sie zu dekontaminieren, fielen sehr unterschiedlich aus. Mal war die Rede von Rangierern und Güterbodenarbeitern, mal von der Feuerwehr oder der Transportpolizei. Manche sagten, die Männer hätten keine Schutzkleidung getragen, sondern mit freien Oberkörpern die Waggons gewaschen. In der Sonne Anfang Mai. Aber wenn ich nachfragte, blieben die Informationen dürftig, widersprüchlich.

Das letzte Haus am Ortsrand von Küstrin-Kietz. Hier wohnt Joachim Welke. Ehemaliger Vorsteher des Bahnhofes. Der Mann kenne jeden Schotterstein hatte man mir gesagt. 1986 als die verstrahlten Züge kamen, war er noch im Amt.

O-Ton Joachim Welke:

Autor: Hallo!

Welke: Können Sie mir ihren Ausweis zeigen?

Autor: Ausweis?!

Welke: Ja, oder Ihre Karte.

Autor: Klar!

Welke: Als Journalist ham sie doch sicher irgendwie son...

Autor: Hab ich...

Welke: Ja... Sicherheitshalber, heute ist ja och... Also Eisenbahner sind se nicht.

Autor: Nee.

Welke: 10 Minuten Verspätung.

O-Ton Joachim Welke:

Ich weiß nur wir haben die Züge bekommen, die NVA war hier stationiert oder wurde ran geholt, die haben die Züge dann mit Geigerzähler abgegangen und wenn Strahlung nun festgestellt wurden, wurden die Züge nach Neu-Manschnow auf ein besonderes Gleis, was gebaut wurde, um Züge im Ernstfall, wie man sagte über die Oder zu fahren, wo dann ne Pontonbrücke gebaut wurde und denn konnte da über gefahren werden.

Sprecherin:

Aus einem Fernschreiben des Ministeriums für Staatssicherheit. Hauptabteilung 1.
09.05.1986.

Zitatorin:

Bei Feststellung von Strahlungswerten soll der entsprechende Waggon herausgelöst und an einem extra dafür hergerichteten nicht einsehbaren Platz durch Kräfte der NVA entaktiviert werden. [...] die operative Absicherung der zum Einsatz gelangten Kräfte ist garantiert.

O-Ton Welke:

Das mussten unsere Leute... ja haben wir überhaupt das? Nee... mir ist da nichts da so bekannt, dass wir das abgespritzt haben. Ja... Aber es hat ja wer abgespritzt.

Autor:

Ich blättere mich in den Archiven durch morsches Papier. Viele hundert Seiten, meist lose Blattsammlungen von Protokollen, Korrespondenzen und Lageeinschätzungen der Staatssicherheit, des Staatlichen Amtes für Atomsicherheit und Strahlenschutz, der Nationalen Volksarmee. In den Tagesprotokollen der Transportpolizei ganz vereinzelt Hinweise auf die verstrahlten Züge, die in anderen Akten dann wiederum nicht auftauchen. Klar wird: Nur in Ausnahmefällen wurde der Umgang mit diesen Zügen dokumentiert.

Zitatorin:

Am 11.05.86 wurde durch Mitteilung Deutsche Reichsbahn Wagendienst Gebfert vom Bahnhof Kietz bekannt, dass der Wagen 158 2616-1 [...] mit Nitrozellulose [im] Bahnhof Kietz ausgesetzt wird und zur Entaktivierung nach Manschnow geht. Sendung besteht aus 4 Wagen.

O-Ton Günter Sigmund:

Das Gleis selber hab ich gar nicht gesehen. Nachher waren da so abgestellte Wagen. Kühlwagen. Was weiß ich alles. Ach, da hat man sich gar nicht so interessiert für. [...] Das war in Neu-Manschnow, naja, ging es uns nichts weiter an, nee?!

Sprecherin:

Günter Sigmund, arbeitete damals als Wagenmeister auf dem Bahnhof.

O-Ton Günter Sigmund:

Man hat ja meistens keine Zeit so recht geha... der Bahnhof war ja voll gewesen. Nicht? Komm mal her! Komm hier mal bremsen! Ich hab Feierabend. Und ditte und ditte... Ich sage, auf einer Hochzeit kann man bloß tanzen. Man war ja alleine hier...

Autor:

Knapp drei Kilometer liegt Neu-Manschnow vom Bahnhof Kietz entfernt. Ein abgelegenes Gleis für militärische Zwecke. Damals sei es kaum genutzt worden. Kietz dagegen ein wichtiger Güterbahnhof. Eine Schnittstelle zwischen Sowjetunion, West-Europa, Ostblock und DDR. Wo heute nur noch eine Person beschäftigt ist, arbeiteten 1986 noch 300 Eisenbahner. Sowjetische Atomraketen, Brennstäbe für die Atomkraftwerke der DDR, Reisezugwagen aus dem Waggonwerk Halle-Ammendorf - all diese Güter passierten Kietz. Günter Sigmund kontrollierte die Bremsen der Züge und den Zustand der Waggons.

O-Ton Günter Sigmund:

Das erste war Kohle, was Richtung DDR gegangen ist. Kohle... Dann Gas. [...] Dann ist Kunstdung gefahren. Auch in den russischen Wagen und zurück sind dann Möbel gefahren. Die sind von Demmin gekommen.

O-Ton Heidemarie Lehmann:

Als ich erste Mal dahin gekommen bin, habe ich gedacht, meine Güte, wo bist du hier bloß gelandet.

Sprecherin:

Heidemarie Lehmann, ehemalige Übersetzerin. Sie nahm die Frachtpapiere entgegen, übersetzte sie aus dem Russischen, bezettelte Waggons und fungierte als Informationsmittlerin zwischen den Lokführern und den unterschiedlichen Anstalten auf dem Bahnhof.

O-Ton Heidemarie Lehmann:

Es roch nach altem Öl. Nach, ach, weiß ich gar nicht wie... Ich war so enttäuscht von dem Bahnhof so, puh, naja, wie das eben auf dem Güterbahnhof ist... Da ist ja auch mal was daneben gelaufen oder oder oder. Das roch ganz fürchterlich nach Altöl und Benzin und so... fürchterlich... Aber dann nachher nicht mehr. Oder man hat sich daran gewöhnt.

Sprecherin:

Die ehemals deutsche Stadt Küstrin ist seit dem Ende des 2. Weltkrieges durch die Oder geteilt in das polnische Kostrzyn und das deutsche Kietz. Zwischen den beiden Orten – auf einer Insel in der Oder war die Sowjetarmee stationiert. Die Reichsbahn der DDR nahm die Züge von der Polnischen Staatsbahn noch in Kostrzyn entgegen, prüfte Ladung und Papiere und schleppte sie auf die deutsche Seite, wo sie geprüft, repariert, neu zusammengestellt wurden, bevor sie zu ihrem Bestimmungsort weiterfahren.

O-Ton Heidemarie Lehmann:

Zwischen den Bahnhöfen Kietz und Kostrzyn wurden ja immer Wettbewerbe gemacht, aber so ne Wettbewerbe... ein Jahr hat Kostrzyn gewonnen, andernmal Kietz. Andernmal wieder Kostrzyn. Dann wieder Kietz. Dann wurde bisschen gefeiert und ganz schön gefeiert, war schon ne tolle Zeit, doch doch. [...] Na da wurde eben welcher Bahnhof mehr gefahren hat oder welcher Bahnhof schneller war beim Rangieren... Ach, die haben schon Gründe gefunden, bloß um zu feiern. (lacht)

Sprecherin:

Wieder ein Protokoll der Transportpolizei.

Zitatorin:

Chlorlastzug ging am 14.05.86 um 23.04 Uhr mit 10 Wagen = 502 t auf dem Bahnhof Kietz Gleis 2 ohne Vorkommnisse an.

Autor:

Und handschriftlich darüber:

Zitatorin:

Strahlenmessung ist erfolgt, Wagen kann weiterlaufen.

Sprecherin:

In den Tagen nach der Nuklearkatastrophe von Tschernobyl war die DDR nervös. Täglich stellte das Staatliche Amt für Atomsicherheit und Strahlenschutz der DDR-Messwerte aus der ganzen Republik für das Politbüro zusammen. An den Grenzübergangsstellen zur BRD kam es zu Zurückweisungen, wenn PKW, LKW und Züge den festgelegten Grenzwert von 10 Becquerel pro Quadratzentimeter überschritten. Weil ein wirtschaftlicher Schaden drohte, beobachtete die Staatssicherheit das Verhalten des „Klassenfeindes“ genau. Die Staatssicherheit meldete:

Zitatorin:

Vorliegenden Hinweisen zufolge wird sowjetischen und polnischen Schiffen auf dem Nord-Ostsee-Kanal die Fortsetzung der Fahrt nach einer besonderen Waschung gestattet.

Die Westberliner Polizei habe auf Weisung der Umweltbehörde des Senats Berlin-West die Meierei zentrale „umstellt“ und einen Milchzug aus der DDR beschlagnahmt.

Triebfahrzeugführer...

Sprecherin:
Geschwärtzt.

Zitatorin:

...äußerte [...], dass er nach Ankunft mit D338 Berlin-Hamburg gegen 16.10 Uhr in Büchen zwei Kontrollkräfte mit Stahlhelm und Messgerät beobachtet hat, die jeweils links und rechts des D338 Messungen durchführten.

Sprecherin:

Um Zurückweisungen an der Grenze zur BRD zu vermeiden und damit einen wirtschaftlichen Schaden abzuwenden, dekontaminierte die DDR die Fahrzeuge vorsorglich selbst. Fast 20 Dekontaminationsstellen lassen sich aus den Akten der Staatssicherheit rekonstruieren: Darunter: Gera, Erfurt, Magdeburg und Schwerin, aber auch kleinere Orte wie Pomellen, Bad Schandau und Mühlhausen. Am 14. Mai fasste die Stasi zusammen:

Zitatorin:

An den Straßenübergangsstellen zur BRD wurden bisher 260 LKW sowie 50 PKW aus den sozialistischen Ländern zeitweilig vom Transitverkehr ausgeschlossen und in die DDR zurückgewiesen. Die Zurückweisungen der Fahrzeuge [...] erfolgten teilweise in schikanöser, provozierender Art und Weise und im Wiederholungsfall trotz Realisierung festgelegter Maßnahmen zur Entaktivierung mehrfach. An den Grenzübergangsstellen der Eisenbahn beläuft sich die Zurückweisung auf 60 Güterwagen.

Sprecherin:

In Kietz fiel die Wahl für die Dekontaminierung auf das abgelegene Militärgleis bei Neu-Manschnow. Die Staatssicherheit bezeichnete den gut ein Kilometer langen Gleisabschnitt als:

Zitatorin:

wichtigen Bestandteil im Verteidigungszustand [...] für das Zusammenwirken der Armeen der Warschauer Vertragsstaaten.

Autor:

Im kriegerischen Ernstfall wäre hier ein Ponton über die Oder geschlagen worden. Einer wie jene, über die auch die Rote Armee kam. 1945.

O-Ton Günter Sigmund:

Wenn Sie Richtung Küstrin fahren. Von Stübice Richtung Küstrin. Göritz... dann kommt da son kleines Dorf, ich sage immer LPG-Dorf. Da sind so drei Häuser, fünf Spitzbuben so ungefähr [...] Da hatten sie einen Gleisanschluss gebaut. Der ist jetzt natürlich weg. [...] Da ging es rüber.

Autor:

Ein weites Feld und eine handvoll Häuser, versteckt zwischen Büschen und Bäumen. Irgendwo hier muss es sein, das Hoffmann Gleis. Vom Volksmund benannt nach dem Verteidigungsminister der DDR Heinz Hoffmann.

Autor:

Nichts deutet mehr darauf hin, dass hier mal ein Schienenstrang verlaufen sein könnte.

Und plötzlich doch. So etwas wie ein Bahndamm. Eine leichte Anhöhe.

Ich gehe hinauf...

...und entdecke direkt daneben Gleisschotter unter einem wilden Apfelbaum.

Und nach wenigen Metern...

...finde ich das alte Gleisschotterbett, unverändert, nicht abgetragen. Nur Schienen und Schwellen fehlen.

An seiner höchsten Stelle ist der Bahndamm bestimmt 5 Meter hoch. Rechts und Links Sumpflandschaft.

Autor:

Wenn die verstrahlten Züge tatsächlich hier gereinigt wurden, flossen tausende Liter radioaktiv verseuchten Wassers in diese nasse Umgebung ab – in dieses Überschwemmungsgebiet. Wurde das jemals untersucht und wer trug hier die Verantwortung?

O-Ton Peter Strohbach:

In der damaligen Denkweise ist für mich klar gewesen, was mein Vorgesetzter Herr Oberst Burk sagt, das ist Gesetz. Darüber habe ich nicht zu befinden. Und das habe ich als Offizier einer sozialistischen Gesellschaft im Interesse der Bevölkerung umzusetzen. [...] Die Aufgabe lautete: Sorg dafür...

...dass Kräfte bereit gestellt werden, die, die dort unten unter Vollschutz durchführen die radioaktive Messung, mit den dazugehörigen Messgeräten und die aktive Entaktivierung aller Güterwagen, die dort abgestellt werden und abgestellt werden Güterwagen, die aus der Ukraine kommen, egal, was sie geladen haben und erst nach einer vollständigen Entaktivierung wieder freigegeben werden dürfen.

Sprecherin:

Peter Strohbach, ehemaliger Offizier der Zivilverteidigung im Kreis Seelow.

Autor:

Ein Zufallstreffer. Mit dem Ortschronisten von Küstrin-Kietz war ich ein paar Namen aus Akten durchgegangen. Die meisten Verantwortlichen leben heute nicht mehr. Plötzlich der Name Strohbach. Der lebe noch und werde sicher reden.

Sprecherin:

Die Zivilverteidigung der DDR diente dem Schutz der Bevölkerung und der Volkswirtschaft vor Katastrophen, Havarien und militärischen Angriffen.

O-Ton Peter Strohbach:

Wir haben von unserem Stab oben gelenkt und gesteuert. Wir hatten hier oben alle Verbindungen. Wenn Sie sich vorstellen... es war ja nicht so modern wie heute. Wir hatten sechs Telefone. Das rote Telefon: Da konnte man bis zu Willi Stoph und Erich Honecker, wenn man die Code-Namen wusste, durch. Dann gabs eins fürs VP Netz, eins fürs Netz der Deutschen Bahn, eins fürs Verteidigungs... also für die NVA für das Netz, eins für die Stasi und eins für die Partei. Und ein normales.

Sprecherin:

Die Uniform der Zivilverteidigung war der von NVA-Soldaten zum Verwechseln ähnlich. Zur Erfüllung besonderer Aufgaben trugen ihre Offiziere manchmal sogar eine Pistole. Typ Makarow.

O-Ton Peter Strohbach:

Zum Beispiel ich nehme den Hörer ab und sage mal: "Hier ist die große Wiese ich brauche mal den Hubschrauber". Dann hats am anderen Ende gesagt, kleinen Moment bitte, dann hats geknackt. Dann hat er gesagt: "Ja, hier Hubschrauber, große Wiese, was willst du?" Habe ich gesagt, "passt mal auf, wir haben das und das Problem, kannst du uns helfen?" "Ja, kann ich, ich gebe dich mal an Bus weiter." Und dann hat der wieder... So haben wir Verbindungen aufgebaut. Wir kannten uns untereinander, aber wir wussten nicht, wer wir sind.

Ich war beispielsweise ne ganze Zeit lang... warten Sie mal... Schlosseingang. Ich war Schlosseingang 2. Der Stabschef war Schlosseingang 1.

Keiner sollte wissen, was wir wirklich machen, weil wir hatten ja in der DDR, das ist ja auch nachgewiesen, genügend Spione, des Westens, die immer wieder versucht haben rauszukriegen, was wir wirklich machen. Und all das hat man ständig versucht zu... verschleiern.

Sprecherin:

Tatsächlich war unter anderem der US-amerikanische Geheimdienst CIA sehr aktiv in Küstrin-Kietz. Zählte Militärtransporte und Truppenbewegungen, dokumentierte Fahrpläne, Spurbreiten und die Beschaffenheit von Brücken. Permanent versuchte die Staatssicherheit potenzielle Agenten zu enttarnen.

O-Ton Peter Strohbach:

Wir haben keine Nachricht raus geschickt, ohne, dass die nicht nochmal kodiert wurde, da saßen extra Leute, die haben nur mit Kodieren zu tun gehabt. Dann wurde die Nachricht weggeschickt, dann kam die Antwort kodiert, dann haben die dekodiert und dann haben wir den Text auf dem Tisch gehabt. Das hat Zeit gekostet. Das war manchmal so, dass wir ganz aufgeregt dagesessen haben, Mensch, Leute, Leute, Leute, macht hinne, macht hinne, macht hinne. Und der kleinste Fehler und der Text stimmt nicht.

Autor:

In den Akten der Zivilverteidigung finden sich zahllose Strategiepapiere für den kriegerischen Ernstfall. Verdunkelungskonzepte, für die Reichsbahn, für Städte, für das gesamte Land. Kartierungen unterirdischer Hohlräume auf dem Territorium der DDR für eine geschützte Unterbringung, Konzepte für „Kriechgänge“ und „Splittergräben“ Ein Foto zeigt eine simple Lattentür – wie in vielen Kellern üblich –

abgedichtet mit einer einfachen Plastikfolie. Notdürftiger Schutz gegen einen Angriff mit Chemiewaffen.

O-Ton Peter Strohbach:

Wir waren Offiziere, wir haben einen Fahneneid geleistet und ich sage ich Ihnen ganz ehrlich, so hart wie das jetzt vielleicht klingt. Wenn einer gesagt hätte morgen in Kampfausrüstung fertig machen, wir gehen in Einsatz nach Bundesdeutschland, nach Frankreich... hätte ich gesagt, jawoll, wenn unser Staat das will, dann machen wir das.

1 Million Fahrzeuge, 1 Million Fahrzeuge! Nun kann man sich vorstellen wieviele Menschen da dran hängen. Von Tschechien bis zur Ostseeküste, wären in Marsch gesetzt worden, wenn es zu einer kriegerischen Auseinandersetzung gekommen wäre. Ungefähr 120 000 Flugzeuge. Kann man sich das noch vorstellen?

Die Menschen in der BRD, die hatten überhaupt nicht vor, uns anzugreifen, ein paar Politiker vielleicht, aber wenn wir losmarschiert wären, dann hätten wir darauf keine Rücksicht nehmen können. [...] Wir hätten nicht die Elite, die das wollte, erschossen, sondern wir hätten das normale, gemeine Volk erschossen.

Sprecherin:

Aus dem Konzept für einen Film über die Zivilverteidigung:

Zitatorin:

Die Kamera blickt aus einem Hubschrauber auf die schroffen Felsen der sächsischen Schweiz [...] Fußgänger flanieren durch die Berliner Liebknechtstraße. Über den Wernigeroder Boulevard, in der Dessauer Innenstadt.

Zitatorin:

Darüber [eine] moderne [...] Fassung klassischer Musik, [...] die Aussage des Bildes über Schönheit und Verteidigungswürdigkeit unserer Heimat stützend und vertiefend. Wir sehen in die Gesichter, erleben kleine Situationen, die Glück und Geborgenheit vermitteln. [...] Sich treffende Liebespaare, Kinder auf den Armen ihrer Väter. [...] Die Einstellungen werden gebrochen durch [Bilder], die freiwillige Mitarbeiter und Angehörige der Zivilverteidigung bei Übungen in unterschiedlichen Ausbildungssituationen zeigen. Dem Zuschauer wird so verdeutlicht, [...] dass die ZV für unser aller Sicherheit geschaffen wurde, dass sie Schutz und Geborgenheit für Volkswirtschaft und Bevölkerung garantiert.

Sprecherin:

Bauern, Maurer, Zimmerleute... In jedem Betrieb gab es eine ehrenamtliche Formation der Zivilverteidigung. Im Walzwerk Finow, in der Broilerproduktion Storkow, in der LPG Tierproduktion Geschwister Scholl. Die Arbeiter wurden während der Einsätze weiter vom Betrieb bezahlt, waren über diesen versichert und mussten regelmäßig an Übungen teilnehmen. Koordiniert wurden sie vom Stab der Zivilverteidigung.

O-Ton Peter Strohbach:

Und dann hat man gesagt, pass mal auf, du, wir haben hier das und das vor, äh, wir würden gerne sehen, dass du soundsoviel Kräfte... [murmelt] "ist jetzt mitten in der

Ernte und so." Komm, spielt keine Rolle, das dauert nur zwei Tage, das wirst du doch wohl hinkriegen. Ja, ist gut machen wir.

Dann hat man gesagt, pass mal auf, du stellst den Zugführer und zwei Gruppenführer und die kommen dann von – ich sag mal jetzt Lebus – kommen dann noch zehn Mann, die musst du einordnen in Gruppen und dann soll der Zugführer das Kommando übernehmen. Wenn Schwierigkeiten gibt, kannst du anrufen.

Autor:

Was mich wundert: Am Anfang meiner Recherche hatte mir ein ehemaliger Transportpolizist erzählt, dass er mit seinen Kollegen die Züge gewaschen habe. Doch die Transportpolizei kam in Peter Strohbachs Schilderungen überhaupt nicht vor.

O-Ton Peter Strohbach:

Autor: Sie sind sich auf jeden Fall sicher, dass von der Transportpolizei keine Kräfte unter ihrer Aufsicht irgendwie standen...

Peter Strohbach: Nein.

Autor: Das heißt...

Peter Strohbach: Nein, nein.

Autor: ...müsste ich ihn fragen, wer ihn da hin beordert hat, usw. Es muss wirklich ein gesonderter Bereich sein, sagen Sie.

Peter Strohbach: Ja.

Autor: Aber ist ja wirklich auch verrückt, ja. Also das ist ja ein ganz kleines Areal eigentlich, dass Sie ja als Hauptzuständiger auch nicht wissen, dass da vielleicht noch jemand anderes gewesen... Ich mein, ich hab jetzt noch nicht ausführlicher mit ihm gesprochen, aber...

Peter Strohbach: Wir waren nie unten. Ob da jemand hin gekommen ist und sich dann zum Herrscher aller Herrscher aufgeschwungen hat und so, wir haben nie was erfahren. Sicherlich wird es auch welche gegeben haben von Horch und Guck und Greifen - also Stasi, die dort kontrolliert haben oder die sich unters Volk gemischt haben als fleißige Arbeiter. Ich weiß es nicht.

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Gerhard Schwagerick: Moin

Autor: Da muss ich gar nicht die Glocke bedienen.

Gerhard Schwagerick: Soll ich noch zulassen?

Autor: Damit ich noch die Glocke bedienen kann?

Gerhard Schwagerick:...damit du die Türglocke noch bedienen kannst? Mach ich.

Sprecherin:

Gerhard Schwagerick, damals stellvertretender Revierleiter im Transportpolizeiamt Frankfurt (Oder).

Autor:

Er ist der Erste gewesen, der mir von den verstrahlten Zügen erzählt hat und wie er sie mit seinen Kollegen reinigte.

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Autor: Hallo.

Gerhard Schwagerick: Ja, hallo. Ich begrüße dich.

Naja, wir haben eigentlich gedacht, das ist ganz weit weg. Wir werden wohl damit nichts zu tun haben.

Da wurde dann gesagt, wir haben auch mit verstrahlten Güterwagen zu tun und da muss geguckt werden, aber vorrangig ist es erst mal eisenbahnmäßig und das wurde bei uns hinten angestellt, denn wir brauchten ja dienstlichen Befehl, wenn irgendwie was sein sollte, wo wir was hin... oder hin fahren und kontrollieren und so weiter und das ist erst nachher gekommen.

Sprecherin:

Die Transportpolizei begleitete Gefahrguttransporte, sicherte Fußballspiele ab und überwachte die Bahnhöfe. Für die Waschung der Züge sei sie eingeteilt worden, weil die Hauptzuständigen die Menge der Waggons nicht habe bewältigen können. Mal sei ein Waggon, mal seien zwei auf dem Gleis abgestellt worden. Am Vortag habe man dann einen Anruf erhalten, die Kollegen hätten die Schutzausrüstung eingepackt und seien mit dem Dienstauto nach Neu-Manschnow gefahren.

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Gerhard Schwagerick: Da habe ich Leute genommen, die also auch erst mal körperlich dazu geeignet waren. Denn die mussten ja auf die Güterwagen selber rauf klettern, also mit Leiter usw. alles klar. Die brauchten aber auch die Schutzausrüstung mussten sie anziehen mit Schutzmaske und dann den Umhang, usw. alles. Da konnte man keinen älteren, in Anführungsstrichen älteren... also nen 50jährigen hätte ich da nicht hochgeschickt. Ich war dann auch für den Einsatz da verantwortlich, einen Dienstplan zu machen.

Autor: ...hatte dich so verstanden, dass du selber gereinigt hast.

Gerhard Schwagerick: Nee, Nee!!

Autor: Dass du auch da hoch geklettert bist...

Gerhard Schwagerick: (lacht) jaaa. Ich hab mir das mal angesehen.

Autor:

Ich stelle mir vor: Männer in Gummianzügen und Schutzmasken umringen Kesselwagen im Unterholz. Sie spülen die Waggons mit Wasser.

O-Ton Peter Strohbach:

Sie kennen doch sicherlich diese Atemschutzflaschen von der Feuerwehr, nun stellen Sie sich mal vor, Sie haben zwei solche Flaschen, die verbunden sind durch Schläuche oder Rohrverbindungen auf dem Rücken, haben da einen langen Schlauch dran, an dem langen Schlauch ist ne Bürste. In den Behältern sind entweder Waschmittel oder Entaktivierungsmittel oder Chlorkalk oder irgendwie sowas, in flüssiger Form, und dann stehen sie mit dem Ding, sprühen, nachdem Sie vorher gepumpt haben, dass Druck drauf ist, pumpen, bis der Druck nachlässt und dann gehen Sie weg, pumpen neu auf oder füllen die Flüssigkeit neu auf und so und ganz zum Schluss kommen Sie nochmal mit nem langen Feuerwehrschauch und sprühen nochmal alles ab. Das heißt, wenn das der Waggon ist, wird zuerst das Dach gemacht, da müssen natürlich welche hoch, ist klar. Wenn das Dach fertig gemacht ist, wird hinten gemacht, werden die Seiten gemacht und ganz zum Schluss wird vorne gemacht und dann wird das alles nochmal gesprüht, wird nochmal gemessen und der Wagen weggezogen.

Autor:

Etwas passt in meiner Vorstellung nicht zusammen. Peter Strohbach behauptet steif und fest, nicht zu wissen, ob damals noch weitere Kommandos auf dem Gleis Dekontaminierungen vornahmen und Gerhard Schwagerick sagt, er wisse nicht, wer hauptsächlich für die Waschungen zuständig gewesen sei, obwohl er für die Einteilung der Einsatzkräfte verantwortlich war. Hatte die Transportpolizei vielleicht doch woanders gewaschen?

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Da in Neu-Manschnow, da macht die Straße... ist so ein 90-Grad-Winkel und rechts gehts zu den Gleisanlagen, zur Gleisanlage Strecke Frankfurt und da, wo eben der Konsum genau auf der Ecke war. Ha, wie soll ich das?

Autor:

Wir schauen auf der Karte.

O-Ton:

Autor: Hier ist dieser Pappelwald und hier ist dieses Gleis.

Autor: Manschnow ist hier.

Autor:

Wo an der Ecke ein Konsum war? Hatten die Züge nicht sichtgeschützt gewaschen werden sollen?

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Gerhard Schwagerick: Das ist jetzt die Strecke nach Frankfurt, ja? Die Bahnstrecke.

Autor: Genau. Hier steht sogar noch: Bahnstrecke Kietz Frankfurt-Oder.

Gerhard Schwagerick: Nur schade, dass hier keine Dings sind, jedenfalls müsste das hier sein, hier ist das gewesen.

Autor:

Seine Finger zeichnen den Anfang des Gleises nach. Damals wie heute ist dort freies Feld. Kein Sichtschutz. Die Waggons wären kilometerweit zu sehen gewesen.

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Autor: Ihr seid also einfach nicht so weit hinter gefahren?

Gerhard Schwagerick: Nein, nein!

Autor:

Für mich kaum vorstellbar: Zwei unabhängig voneinander arbeitende Kommandos, deren Einsatzleiter nichts vom jeweils anderen wissen. Auf einem Gleisabschnitt von knapp einem Kilometer Länge.

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Das war so gewollt. Dass jeder nicht den totalen Durchblick hat. Jeder sollte seine Aufgabe bekommen und dann hat er das abzuarbeiten und dann ist das ok. Und keinesfalls Fragen stellen. Das war A und O, ansonsten hast du gleich eins auf den

Deckel gekriegt. [...] Wo mal ne Beförderung ansteht oder ne Auszeichnung... das musste eingereicht werden. Dann wurde nicht durch den kleinen Ausbilder entschieden, also das musste dann abgesehnet sein, jawoll, können wir so machen. In unserem Revier hatten wir auch einen Verbindungsoffizier von der Stasi und bei dem sind eigentlich dann alle so ne Problemchen, wenn was war, aufgelaufen und ja...

Sprecherin:

Auch bei den Dekontaminierungen nach Tschernobyl spielte die Stasi eine zentrale Rolle. Alle wichtigen Informationen über Waschplätze, das eingesetzte Personal und die Ausrüstung liefen hier zusammen. Mit der Sowjetunion stand sie im fachlichen Austausch. Drei Tage nach dem Unfall schickte die Staatssicherheit ein Schreiben nach Moskau. Es enthielt Maßnahmenpläne, Handlungsempfehlungen und Ausrüstungsstandards der DDR.

Zitatorin:

An individuellen Schutzmitteln stehen [...] in begrenztem Umfang „Skapander“ zur Verfügung, die jedoch keinen Schutz gegen Strahlung gewährleisten. Sie bilden Schutz gegen radioaktiven Staub und sonstige Schwebstoffe. Diese Schutzanzüge sind in der UdSSR hergestellt. Darüber hinaus finden die bei der NVA und der Zivilverteidigung vorhandenen Schutzanzüge Anwendung.

O-Ton Schwagerick:

Gesundheitsgefährdung habe ich erst mal noch gar nicht so gesehen, aber die Anstrengung. Deswegen habe ich mir das vor Ort angesehen. Da mit der kompletten Schutzausrüstung auf die Leiter nach oben Güterwagen und dann den Schrubber in der Hand und von unten wird abgespritzt und die müssen oben reinigen und das abschrubben alles...

Zitatorin:

Die zur Verfügung stehenden Schutzmasken (TSM der NVA) sind nicht auf die Rückhaltung von Jod 131-Isotopen ausgelegt und bieten somit keinen Schutz gegen Nuklide. (Spezialzüge der Bundeswehr sind mit Jodrückhaltefiltern ausgerüstet.)

O-Ton Peter Strohbach:

Ich kann Ihnen sagen, wenn sie eine Stunde unter Vollschutz arbeiten, dann steht Ihnen in der Schutzmaske das Wasser bis hierher und sie haben stolze zehn Kilo abgenommen. [...] Es ist ne Knochenarbeit. Da denken Sie über keine Strahlung nach.

Autor:

Informationen darüber, wie stark die Waggonen in Neu-Manschnow verstrahlt waren, sind nicht überliefert. Die Staatssicherheit ging allerdings ohnehin davon aus, dass der festgelegte Grenzwert mit den Kernstrahlungsmessgeräten des MfS und der NVA nicht kontrolliert werden könne, weil die untere Messgrenze des eingesetzten Ram-63 durch die Umgebungsstrahlung bestimmt würde, sodass eine punktgenaue Messung gar nicht möglich wäre. Ganz vereinzelt finden sich jedoch in den Akten geheime Dokumente, die Messwerte von Fahrzeugen und Waschwässern dokumentieren. Ob diese mit einem anderen Messgerät gemessen wurden, ist nicht

vermerkt. Die Werte liegen meist zwischen 0,2 und 2,0 Milliröntgen pro Stunde. Werte, die damals auch in der BRD gemessen wurden.

Sprecherin:

Am 05. Mai stellten Kräfte des Bereiches Chemischer Dienst der Staatssicherheit am Autobahn-Grenzübergang Frankfurt (Oder) Messwerte von 0,3 bis 5,0 an sowjetischen LKW fest.

Autor:

Ausgerechnet auf diesem Dokument, das den höchsten Messwert ausweist, fehlt jedoch die Maßeinheit. Da auf fast allen Dokumenten der Staatssicherheit jedoch Milliröntgen pro Stunde verwendet werden und die anderen Messwerte in das gewohnte Bild passen, liegt es nahe anzunehmen, dass auch hier von Milliröntgen pro Stunde die Rede ist.

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

Das ist gemessen worden?

Sprecherin:

Sebastian Pflugbeil.

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

Autor: Ja.

Sebastian Pflugbeil: Bam, bam, bam, guck ich lieber nochmal nach, wie das damals war mit den Grenzwerten. Ich muss mal rechnen. Jetzt haben Sie andere Messwerte. Die sind hundert... Faktor Hundert unterschiedlich. Hundert Röntgen sind ein Sievert.

Sprecherin:

Sebastian Pflugbeil ist Präsident der Gesellschaft für Strahlenschutz. Unter dem schützenden Dach der Kirche hielt der Physiker und Bürgerrechtler zu DDR-Zeiten Vorträge über die Gefahren von Kernenergie und Atomwaffen und war später Mitbegründer des „Neuen Forums“. Er ist einer der wenigen, die den zerstörten Reaktor in Tschernobyl von innen besichtigt haben.

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

5 Milli-Röntgen geteilt durch 100 sind 0,05 Milli-Röntgen das sind 50 Mikro-Sievert/Stunde. Das ist schon ganz schön viel. Normalerweise haben wir so hier im Raum 0,07 Mikro-Röntgen, also Mikro-Sievert pro Stunde. 0,07. Das wäre dann praktisch... Faktor 10, Faktor 100 ungefähr, Faktor 100 mehr als hier. Da sollte man schon nicht so locker mit umgehen. Da fängt es schon an, wo man aufpassen muss.

Autor:

Sebastian Pflugbeil wurde zu DDR-Zeiten genau überwacht. Auch in meiner Recherche taucht sein Name in den Akten der Staatsicherheit auf:

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

So unten, wo der Dreck ran spritzt, da ist wahrscheinlich mehr, wo die Bremsen sind. Und oben auf dem Dach auch. Ist von Meter zu Meter große Variation mit Sicherheit

und von Wagen zu Wagen, auch was der für ne Tour gefahren ist. Und wo er wie lange gewartet hat. Die Güterzüge standen ja auch oft irgendwo und haben gewartet, bis die Strecke frei war. Also ich würde beinahe dazu tendieren, nicht zu viel zu rechnen, weil die Bestandteile, die man dazu braucht, so unsicher sind, dass am Ende nur Hausnummern rauskommen, wo der Unsicherheitsbereich so groß ist, dass man nichts mehr damit anfangen kann.

Autor:

Rechnet man die Kommandos der Zivilverteidigung und der Transportpolizei zusammen, waren in Manschnow ca. 40 Menschen im Einsatz. Gut 30 von der Zivilverteidigung und 8 von der Transportpolizei. Das deckt sich mit der Größe von Einsatzgruppen an anderen Orten. Laut Peter Strohbach und Gerhard Schwagerick hätten die Einsatzkräfte 6 Stunden pro Tag gearbeitet und seien wegen der immensen Anstrengung nach 1-2 Tagen abgelöst worden.

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

Bei diesem radioaktivem Zeug ist das besonders böse, weil die Zeitspanne zwischen Strahlenimpuls und möglichen Gesundheitsschäden so extrem lang ist, sodass die Erinnerung spukt und man hat die Unterlagen nicht und man hat keine, keine... keinen Strahlenpass, wo drin steht, wie viel Strahlung man gekriegt hat und so Zeug. Gibts alles nicht.

Autor:

Peter Strohbach und Gerhard Schwagerick geben an, sich an die Namen der eingesetzten Personen nicht mehr erinnern zu können. Dienstpläne oder Namenslisten liegen nicht mehr vor. Die meisten Funktionsträger, die in den Akten auftauchen sind verstorben oder verzogen. Wie genau die Waschung vor Ort ablief, ob und wie auch Kleidung und Geräte nach dem Einsatz gereinigt wurden, bleibt deshalb unklar. Mobile Dusch- und Entaktivierungsanlagen, wie sie aus Plänen vergleichbarer Einsätze ersichtlich sind, kamen – nach allem was ich weiß – in Neu-Manschnow nicht zum Einsatz. Dass es aber dafür vielleicht noch ein drittes Kommando gegeben haben könnte... Peter Strohbach will es nicht ausschließen. Immerhin Dosimeter seien zum Einsatz gekommen. Diese hätten standardmäßig zur Ausrüstung der Zivilverteidigung gehört, aber ob die Daten nach dem Einsatz ausgewertet worden seien, wisse er nicht. Im Kommando der Transportpolizei hätten überhaupt keine Dosimeter zur Verfügung gestanden.

O-Ton Gerhard Schwagerick:

Kann nur mal eins sagen, die Kasette, die wir von... ich glaube von Greifswald kam das... von dem Kraftwerk... dann die Reste nach Russland gefahren, also wo begleitet wurde... Wir haben nach Jahren erst mal son Messgerät erhalten. Vorher hatten wir das gar nicht. Nach ner gewissen Zeit kam es erst, aha, jeder kriegt son Messgegenstand, musste er sich umhängen und dann wurde das eingesammelt und dann ja entsprechend... Aber von der Auswertung selber haben wir auch nichts gekriegt. Das war alles auch ein bisschen komisch.

Sprecherin:

„11700 Arbeitskräftestunden“ seien „ab April 1986“ für die Kernstrahlungskontrolle und Spezialbehandlung durch die Zivilverteidigung aufgewendet worden – heißt es in einem Nachschlagewerk, das die Zivilverteidigung 1990 selbst herausgab. Die Staatssicherheit notiert in einem der wenigen erhalten gebliebenen Übersichts-Berichte am 14. Mai:

Zitatorin:

Zur Kontrolle und Unterstützung der festgelegten Maßnahmen befinden sich seit dem ersten Mai 1986 ständig ca. 150 Kräfte des Bereiches Chemischer Dienst des Ministeriums für Staatssicherheit vor Ort im Einsatz. Durch diese Kräfte wurden bisher insgesamt an der Grenze zur BRD 3900 Kfz gemessen und davon 960 behandelt und im Grenzeingang von der Volksrepublik Polen bzw. Tschechoslowakei 8100 Kfz gemessen und 150 behandelt. Dadurch ging seit dem 09. Mai 1986 die Zahl der Zurückweisungen von Kraftfahrzeugen an der Ost- und West-Grenze der DDR zurück [...].

Autor:

Zahlen, wie viele Züge dekontaminiert wurden, habe ich bislang nicht finden können. Diese lassen sich deshalb nur schätzen. Allein den Bahnhof Kietz erreichten aus Richtung Osten ca. 12 Güterzüge pro Tag. Diese hatten zwischen 40 und 60 Waggons. In den zwei bis drei Wochen nach Tschernobyl erreichten also ca. 6000 potenziell verstrahlte Waggons den Bahnhof. Gemessen und behandelt wurden jedoch nur Transitzüge von der Sowjetunion in den Westen. Die Züge anderer Ostblockstaaten wurden im Fall einer Verstrahlung – auch von der DDR – zurückgeschickt. Die Staatssicherheit vermerkte, dass im täglichen Durchschnitt ca. 9% der Wagen, die in Kietz eintrafen, im Transit durch die DDR fahren und an die BRD übergeben wurden. Nur diese Waggons kamen überhaupt für die Waschung in Neu-Manschnow infrage. Laut Schätzungen von Peter Strohbach und Gerhard Schwagerick behandelte man für zwei bis drei Wochen sieben bis acht Waggons pro Tag und damit insgesamt 100 bis 170 verstrahlte Waggons.

O-Ton Peter Strohbach:

Nu stellen Sie sich mal vor, wie soll ich sagen, Sie haben irgendwo ne Säge und sägen und dann haben Sie, wenn Sie fertig sind mit Sägen, überall so diese Sägespäne liegen und so müssen Sie sich jetzt die Sägespäne als Gamma-Strahlung, Beta-Strahlung, usw. verteilt auf der Oberfläche sehen. Und die muss abgewaschen werden, damit sie nicht ins Innere geht und wenn die unten auf dem Boden liegt, dann liegt sie da erst mal und dümpelt vor sich hin, sagen wir's mal so.

Autor:

Für die Waschungen habe man alles genutzt, was zur Verfügung stand. Wasser aus umliegenden Hydranten, Entwässerungsgräben und der Oder. Das verstrahlte Wasser versickerte ungehindert im Boden. Nicht nur auf dem Gleis in Neu-Manschnow, sondern auch an einem Waschplatz beim nahegelegenen Frankfurt (Oder), von dem die höchsten Messwerte überliefert sind. Auch das belegt ein Dokument der Staatssicherheit.

O-Ton Peter Strohbach:

Diese ganze Scheiße mit Entaktivierung, mit der Sicherung, dass die Radioaktivität abgewaschen wird und verbleibt am Boden, das ist alles ne ganz vage Sache, wo man sich einbildet wir haben's geschafft, aber nie hundertprozentig weiß. Wir haben [...] im Hinterstübchen gehabt, wenn erforderlich, muss Boden ausgetauscht werden. Das wollte aber keiner so recht wahrhaben. Man hat immer gesagt, wartet doch erst mal ab und macht doch die Pferde nicht jetzt schon scheu. Wir behalten 's im Hinterstübchen. Wurde aber nichts abgetragen.

Autor:

Wie gefährlich die Strahlung der Züge damals war, lässt sich heute nicht mehr verlässlich sagen. Zu viele Messwerte fehlen. Zu unklar sind die Messmethode und das Verhalten der Betroffenen: Wie lange hielten sie sich im Bereich der Strahlung auf? In welchem Abstand? Und waren sie abgeschirmt durch Schutzkleidung oder durch die Wand der Fahrzeugkabine? Wenn die Strahlung gefährlich war, betraf sie weit mehr Menschen als nur die Einsatzkräfte der Waschkommandos. Zehntausende potenziell verstrahlte Waggons fuhren in den Wochen nach Tschernobyl durch die Deutsche Demokratische Republik, warteten bei Sonne, Regen und Wind auf ihre Weiterfahrt, wurden gebremst, bezettelt, ausrangiert, repariert und angekuppelt von Hunderten Bahnangestellten, die von den möglichen Gefahren nichts wussten.

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

Sie beschreiben es ja richtig. Wenn man es abspritzt und dann geht es natürlich in Aerosolen in die Luft und man atmet es dann doch irgendwie ein oder es schwebt da rum. [...] Also ich würd mal so diese Reinigungstätigkeit doch mal für gefährlicher halten als einfach da die Haken abzumachen, wenn... zwischen den Wagen... aber auch da könnte ich mir vorstellen, wenn die da durch die Scheiße gefahren sind und das hängt dann an dem Fahrgestell und so, pfff... [pustet aus]

Autor:

Ich stelle mir Züge vor aus der Tiefe der Sowjetunion, den Volksrepubliken Ungarn, Bulgarien, Rumänien und der Ukraine. Manchmal tausende Kilometer unterwegs, bevor sie in der DDR eintrafen. Ich denke an Plattenwagen, beladen mit Holzbrettern oder Stahlträgern, an offene Güterwagen, gefüllt mit Kohlen und daran wie die Züge auf dem Bahnhof Kietz eintrafen mit seinen 300 Angestellten. Besonders die Lokführer, Rangierer, Zugfertigsteller, Wagenmeister, aber auch Übersetzer waren exponiert. Arbeiteten zwischen 30 Minuten und 2 Stunden körperlich nah und ungeschützt an den Zügen, die bis zu 5 Stunden auf dem Bahnhof warteten. Sie prüften Bremsen, Waggontüren, Nieten und Bolzen, brachten Zettel mit den Bestimmungsorten an, setzten Waggons um und stellten Züge neu zusammen. Aufklärung über die Verstrahlungen oder Schutzvorkehrungen habe es weder in Kostrzyn, noch in Kietz gegeben, erzählt Heidemarie Lehmann.

O-Ton Heidemarie Lehmann:

Es stimmt schon, dass von diesen Lokführern, die ich alle kannte, noch sehr wenige leben oder überhaupt Leute, die dicht mit den Zügen in Verbindung waren. Die Rangierer zum Beispiel, die immer an den Zügen dran waren. Von uns kann ich nicht so sagen. So ein dollen Kontakt hatten wir nicht, aber trotzdem. Das war schon ein bisschen... ulkig wars schon. Wir haben uns alle unsere Gedanken gemacht.

Autor:

Meine Gesprächspartner vermitteln mir den Kontakt zu einem Hinterbliebenen eines verstorbenen Eisenbahners. Zum Zeitpunkt seines Todes, so erzählt mir sein Sohn, habe sein Vater an 5 Krebsarten gelitten. Vergeblich habe er noch zu Lebzeiten versucht, Entschädigung von der Deutschen Bahn zu erhalten. Er könne mir den Schriftwechsel zeigen. Nach mehreren Anläufen einen Termin zu vereinbaren, sagt er mir jedoch überraschend ab. Er habe doch keine Unterlagen mehr. Offenbar habe er versehentlich alles weggeschmissen.

Sprecherin:

Ein vergleichbarer Fall ereignete sich im thüringischen Mühlhausen. Hier sind noch Unterlagen erhalten. 1998 wurde hier zum ersten Mal ein Tschernobyl-Opfer in Deutschland gerichtlich anerkannt. Wie in Neu-Manschnow waren im dortigen VEB Kraftverkehr Mühlhausen verstrahlte Fahrzeuge gewaschen worden. In diesem Fall allerdings keine Züge, sondern LKW. Übereinstimmenden Medienberichten zufolge waren sieben Männer der elfköpfigen Waschkolonne in den folgenden Jahren an Krebs verstorben. Als Klaus Neukirch, der Leiter des Kombinats, an Krebs erkrankte, klagte er auf dessen Anerkennung als Berufskrankheit.

Autor:

Laut Zeugenaussagen dauerten die Waschungen in Mühlhausen zwischen zwei und sechs Wochen und die Zahl der gewaschenen LKW ähnelt der Zahl der behandelten Züge in Kietz. Auch in Mühlhausen wurden keine Messprotokolle erstellt. Und es gibt noch weitere Parallelen: Kläger Klaus Neukirch hatte nicht selbst gewaschen, sondern war - ähnlich wie betroffene Eisenbahner auf dem Bahnhof - eher in der Nähe der verstrahlten Fahrzeuge gewesen und hatte die Waschungen koordiniert, die Fahrer und Wäscher eingewiesen. Wie die Eisenbahner hatte er keine Schutzkleidung getragen.

Sprecherin:

In erster Instanz gab das Sozialgericht Nordhausen Klaus Neukirch Recht. Doch seine Berufsgenossenschaft fürchtete einen Präzedenzfall und ging in Berufung. Das Urteil wurde gekippt. Hatte es in der ersten Instanz noch geheißen, dass grundsätzlich jede Strahlenbelastung geeignet sei, eine Krebserkrankung hervorzurufen und ein Zusammenhang mit der Waschaktion wahrscheinlich sei, stellte das Thüringer Landessozialgericht drei Jahre später in seinem Urteil fest:

Zitatorin:

Die [...] Sachverhaltsaufklärung unter Berücksichtigung der Zeugenbefragungen und des eingeholten Gutachtens hat *zweifelsfrei* ergeben, dass die Strahlenbelastung, der der Versicherte während der Waschaktion ausgesetzt war, *unter* dem Wert der natürlichen Strahlung lag, der jeder Einwohner in Mühlhausen im Mai 1986 ausgesetzt war. Die Strahlung hätte 100.000 bis 1.000.000 Mal höher sein müssen, um überhaupt mit hinreichender Wahrscheinlichkeit Krebs auslösen zu können. [...] Es bestehe nur die theoretische Möglichkeit, dass die Krebserkrankung des Versicherten bei genetischer Disposition durch die berufliche Strahlenexposition ausgelöst worden sei. Weitaus wahrscheinlicher sei, dass es sich insoweit um ein schicksalhaftes Leiden handele.

Sprecherin:

Klaus Neukirch erlebte diese Wendung nicht mehr. Im Alter von 62 Jahren war er bereits zwei Jahre zuvor seinem Krebsleiden erlegen.

O-Ton Sebastian Pflugbeil:

Wenn Sie da rein gehen, jetzt so, von jetzt, versuchen sich da rein zu bohren in diese Geschichte da, da stoßen Sie auf ein hoch-verlogenes und aggressives System von Informationen.

Gerade bei Gerichtsverfahren, wo es um Anerkennung von Berufskrankheiten oder Wehrdienstschäden geht, haben wir ein paar Mal mit unseren Leuten so in der ersten Instanz Erfolg gehabt. Für jeden von uns kommen hundert Leute von der anderen Sorte in der zweiten Instanz und das wars dann.

Man verlangt von den Leuten Informationen, die Staatsgeheimnis waren, das können die nicht bringen.

Sprecherin:

Bis heute gehen die Schätzungen über die Opfer der Tschernobyl-Katastrophe weit auseinander. Viele Menschen wurden durch die Evakuierungen entwurzelt. Es gibt Studien über starke Anstiege von Krebserkrankungen, Herz-Kreislauf-Krankheiten, genetischen Veränderungen bei Kindern, Fehlbildungen und Totgeburten. Über psychische Beeinträchtigungen, Müdigkeitserscheinungen, vorzeitige Alterungsprozesse und Verschlechterung der Sehkraft bei Personen, die nach Tschernobyl einer erhöhten Strahlung ausgesetzt waren. In Russland, Weißrussland, der Ukraine, aber auch in anderen Teilen Europas. Nicht nur in der Sowjetunion, auch in der DDR, in Mühlhausen und Küstrin-Kietz war der Umgang mit der Katastrophe streng geheim und die zuständigen Strukturen vielfach überfordert. Wichtige Daten wurden unter Verschluss gehalten oder gar nicht erst erhoben. Eine vollumfassende Einschätzung über die gesundheitlichen Folgen von Tschernobyl wird deshalb nie möglich sein.

Sprecherin:

Der Bahnhof Kietz ist inzwischen abgerissen worden. Nur das Hauptgebäude bleibt erhalten, für den Regionalzug, der hier einmal pro Stunde hält.

Sprecherin:

Die Unfallversicherung Bund und Bahn teilt auf meine Anfrage mit, dass ihr kein einziger Fall eines ehemaligen Reichsbahnners vorliege, in dem eine Anerkennung einer Krebserkrankung infolge des Kontaktes mit verstrahlten Zügen als Berufskrankheit geltend gemacht worden sei.

Autor:

Vom Brandenburgischen Ministerium für Soziales, Gesundheit, Integration und Verbraucherschutz erfahre ich, dass das damalige Landesumweltamt schon 1994 Messungen in Neu-Manschnow vorgenommen habe. Dabei sei keine erhöhte Gamma-Strahlung festgestellt worden. Man habe zwar Aktivitäten der radioaktiven Isotope Cäsium-137 und Cäsium-134 festgestellt, die Messwerte hätten aber im Bereich anderer brandenburgischer Regionen gelegen und seien als unbedenklich eingeschätzt worden.

O-Ton Peter Strohbach:

Es war nicht so lange und es war nicht so stark... Mit nem bisschen guten Gottvertrauen, obwohl ich an den guten Herrn nicht glaube... klappt das...

O-Ton Heidemarie Lehmann:

Wir wussten selber gar nichts. Ich hätte gar nichts gewusst. Aber wissen Sie, ehrlich gesagt, das war mir nicht lieb, aber besser als heute, wo sie jeden Pup breittreten und alles wird ausgetragen. Das ist Blödsinn. Die machen bloß die Leute verrückt. Wir haben uns in Sicherheit gewogen. Wir fanden das gut. Ist doch so. Ich hab meine Jugend genossen. Ich hab doch alles, was wollt ich denn. Mir hat nichts gefehlt und wenn ich irgendwo was sagen wollte, dann habe ich es schon gesagt, allerdings vorsichtig, aber ich habs gesagt.

O-Ton Peter Strohbach:

Wir können aber auch sagen, ist es nicht eigentlich schändlich? Dass wir solche Angst haben mussten vor Dingen, die man eigentlich gar nicht hätte mit Angst schüren müssen, sondern die zum Alltag gehören. Wir haben uns an irgendeiner Stelle, ich weiß wirklich nicht wo, so eingeeigelt, dass es außer den Freunden keinen Partner mehr gab. Das konnte auf Dauer nicht gut gehen.

Sprecherin (Absage):

Die Tschernobyl-Züge von Küstrin-Kietz - Feature von Robert Dobe

Mit: Peter Strohbach, Joachim Welke, Günter Sigmund, Heidemarie Lehmann, Gerhard Schwagerick und Sebastian Pflugbeil

Es sprachen: Marit Beyer, Lina Syren und der Autor

Ton und Technik: Karl-Heinz Runde, Claudia Peycke und Sabine Klunzinger

Regie: Felicitas Ott

Inspiziert von: Tobias Lenel

Mit Zitaten aus Akten des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des

Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, des Brandenburgischen Landeshauptarchivs und des Bundesarchivs

Unterstützung bei der Recherche: Uwe Bräuning, Richard Marx und Tobias Lenel

Gefördert von der Stiftung für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit

Redaktion: Wolfram Wessels

Produktion: Südwestrundfunk 2021